

Colleen Hoover & Tarryn Fisher
Never Never

Colleen Hoover & Tarryn Fisher

NEVER NEVER

Aus dem amerikanischen Englisch
von Kattrin Stier

Roman

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**

Von Colleen Hoover sind bei [dtv junior](http://dtv.junior) außerdem lieferbar:
Weil ich Layken liebe | Weil ich Will liebe | Weil wir uns lieben
Hope Forever | Looking for Hope | Finding Cinderella
Love and Confess
Maybe Someday | Maybe not
Zurück ins Leben geliebt
Nächstes Jahr am selben Tag
Will und Layken – Eine große Liebe
Nur noch ein einziges Mal



Deutsche Erstausgabe
2018 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© Teil 1: 2015 by Colleen Hoover and Tarryn Fisher
Titel der amerikanischen Originalausgabe: »Never Never«.
© Teil 2: 2015 by Colleen Hoover and Tarryn Fisher
Titel der amerikanischen Originalausgabe: »Never Never, part two«.
© Teil 3: 2016 by Colleen Hoover and Tarryn Fisher
Titel der amerikanischen Originalausgabe: »Never Never, part three«.
All rights reserved including the right of reproduction
in whole or in part in any form.
© der deutschsprachigen Ausgabe aller drei Teile:
2018 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlaggestaltung: Katharina Netolitzky/dtv
Gesetzt aus der Janson 10/13'
Satz: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-74034-0

Teil 1

*Dieses Buch ist all jenen gewidmet,
die nicht Sunda Colletti sind.*

1

Charlie

Ein Poltern. Bücher fallen auf den fleckigen Linoleumboden und schlittern ein Stück weiter, drehen sich im Kreis, bevor sie vor einem Paar Füße zum Stillstand kommen. Vor *meinen* Füßen. Ich erkenne weder die schwarzen Sandalen noch die roten Zehennägel, aber sie bewegen sich, wenn ich es ihnen befehle, also müssen es wohl meine sein. Oder?

Eine Glocke ertönt.

Schrill.

Ich zucke zusammen. Mein Herz rast. Meine Augen wandern von links nach rechts, während ich meine Umgebung erkunde und mich bemühe, mir nichts anmerken zu lassen.

Was war das für eine Glocke?

Wo bin ich?

Jugendliche mit Rucksäcken auf dem Rücken strömen in den Raum. Sie reden und lachen. Eine Schulglocke. Sie lassen sich an die Tische gleiten, eine Stimme übertönt die andere. Ich sehe eine Bewegung zu meinen Füßen und fahre überrascht zusammen. Jemand beugt sich hinab und hebt Bücher vom Boden auf; ein rotgesichtiges Mädchen mit Brille. Bevor sie sich aufrichtet und davoneilt, sieht sie zu mir hoch. In ihrem Blick liegt Angst. Ein paar Leute lachen. Ich schaue mich um und denke, sie lachen über mich, aber sie sehen nur das Mädchen mit der Brille an.

»Charlie!«, ruft jemand. »Hast du das nicht gesehen?« Und dann: »Charlie ... was ist los mir dir ... hallo ...?«

Mein Herz schlägt schnell, so schnell.

Wo bin ich? Warum kann ich mich an nichts erinnern?

»Charlie!«, zischt jemand. Ich sehe mich um.

Wer ist Charlie? Wer heißt hier Charlie?

Es sind so viele hier. Lauter Jugendliche mit blonden, mit braunen, mit zotteligen Haaren, mit Brille, ohne Brille ...

Ein Mann kommt herein. Er trägt eine Aktentasche, die er vor sich auf den Tisch legt.

Der Lehrer. Ich bin in einem Klassenzimmer und das hier ist der Lehrer. Highschool oder College?, frage ich mich.

Plötzlich stehe ich auf. Ich bin hier am falschen Platz. Alle sitzen, nur ich stehe ... gehe.

»Und wo möchten Sie hin, Miss Wynwood?« Der Lehrer sieht mich über den Rand seiner Brille hinweg an, während er durch einen Stapel mit Papieren blättert. Er lässt ihn mit Schwung auf den Tisch fallen und ich erschrecke. Ich muss wohl Miss Wynwood sein.

»Bestimmt hat sie Bauchweh!«, ruft jemand. Ein paar lachen. Ich spüre, wie es mir kalt den Rücken hinaufsteigt und über meine Arme kriecht. Sie lachen mich aus, dabei weiß ich nicht einmal, wer diese Leute hier sind.

Ich höre die Stimme eines Mädchens: »Halt die Klappe, Michael.«

»Ich weiß nicht«, sage ich und höre zum ersten Mal meine Stimme. Sie ist zu hoch. Ich räuspere mich und probiere es noch einmal. »Ich weiß nicht. Ich sollte nicht hier sein.«

Mehr Gelächter. Ich betrachte die Poster an den Wänden, die Gesichter von Präsidenten, darunter die jeweiligen Daten. Geschichte? Das hier muss wohl eine Highschool sein.

Der Mann – der Lehrer – legt den Kopf schief, als hätte ich etwas sehr Dummes gesagt. »Und wo sonst solltest du sein, wenn wir einen Test schreiben?«

»Ich ... ich weiß nicht.«

»Setz dich«, sagt er. Wenn ich jetzt gehen würde, wüsste ich nicht, wohin. Ich mache kehrt. Das Mädchen mit der Brille sieht zu mir hoch, als ich an ihr vorbeigehe, wendet dann aber rasch den Blick ab.

Sobald ich sitze, teilt der Lehrer Blätter aus. Er geht zwischen den Tischen hin und her, während er uns mit eintöniger Stimme erklärt, zu wie viel Prozent dieser Test für unsere Endnote zählt. Als er bei meinem Tisch angekommen ist, bleibt er mit einer tiefen Falte zwischen den Augenbrauen stehen. »Ich weiß nicht, was du hier gerade für eine Nummer abziehst.« Er presst die Spitze eines fetten Zeigefingers auf meinen Tisch. »Was immer es ist, ich habe jedenfalls die Nase voll. Noch mehr von diesem Theater und ich schicke dich zum Direktor.« Damit klatscht er mir den Test vor die Nase und geht weiter.

Ich nicke nicht, ich mache gar nichts. Ich versuche zu entscheiden, was ich tun soll. Der ganzen Klasse verkünden, dass ich keine Ahnung habe, wer und wo ich bin – oder ihn beiseiteziehen und es ihm leise mitteilen. Er hat gesagt, ich solle mit dem Theater aufhören. Meine Augen wandern zu dem Blatt vor mir. Die anderen sind bereits über ihre Tests gebeugt. Bleistifte kratzen über Papier.

Vierte Stunde

Geschichte

Mr Dulcott

Da ist eine Leerzeile, auf der ich nun meinen Namen eintragen sollte, aber ich weiß nicht, wie ich heiße. *Miss Wynwood* hat er mich genannt.

Warum erkenne ich weder meinen eigenen Namen?

Noch *wo* ich bin?

Oder *was* ich bin?

Alle Köpfe sind über die Tests gebeugt, nur meiner nicht.

Und so sitze ich da und starre vor mich hin. Mr Dulcott wirft mir vom Lehrerpult aus böse Blicke zu. Je länger ich so dasitze, desto röter wird sein Gesicht.

Die Zeit verrinnt und zugleich ist meine Welt stehen geblieben. Schließlich erhebt sich Mr Dulcott und macht gerade den Mund auf, um etwas zu mir zu sagen, als es klingelt. »Legt eure Blätter beim Rausgehen auf meinen Tisch«, sagt er, den Blick weiter auf mein Gesicht gerichtet. Alle gehen hintereinander zur Tür hinaus. Mit gesenktem Blick stehe ich auf und folge ihnen, weil ich nicht weiß, was ich sonst tun soll. Ich kann seine Wut spüren, aber ich kapiere nicht, warum er so wütend auf mich ist. Jetzt stehe ich in einem Flur, der auf beiden Seiten von blauen Schließfächern gesäumt ist.

»Charlie«, ruft jemand. »Warte auf mich, Charlie!« Eine Sekunde später hakt sich ein Arm bei mir ein. Ich rechne damit, dass es das Mädchen mit der Brille ist; keine Ahnung, warum. Aber das stimmt nicht. Und immerhin weiß ich jetzt, dass ich Charlie bin. Charlie Wynwood. »Du hast deine Sachen vergessen«, sagt sie und reicht mir einen weißen Rucksack. Ich nehme ihn ihr ab und überlege, ob sich da drin wohl ein Geldbeutel mit einem Ausweis befindet. Sie bleibt beim Gehen bei mir untergehakt. Sie ist kleiner als ich und auffallend schön – mit langen dunklen Haaren und glänzenden braunen Augen, die ihr halbes Gesicht einnehmen. »Was war denn eben los mit dir?«, fragt sie. »Du hast die Bücher von der Krabbe runtergeschmissen und ab da warst du wie weggetreten.«

Ich kann ihr Parfüm riechen. Es wirkt vertraut und zu süß, so als würden eine Million Blüten gleichzeitig ihren Duft verströmen. Ich denke an den Gesichtsausdruck des Mädchens mit der Brille, als sie sich nach den Büchern gebückt hat. Wenn ich das getan habe, warum weiß ich dann nichts mehr davon?

»Ich ...«

»Wo willst du denn hin, jetzt ist doch Mittagspause.« Sie

zieht mich in einen anderen Flur, vorbei an weiteren Schülern. Alle sehen mich mit verstohlenen Blicken an. Ich frage mich, ob sie wissen, wer ich bin und warum *ich* das nicht weiß. Ich weiß nicht, warum ich ihr oder Mr Dulcott nichts sage oder warum ich mir nicht jemand Zufälligen schnappe und zugebe, dass ich nicht weiß, wer oder wo ich bin. Aber gerade als ich genau das tun will, betreten wir durch eine Doppeltür die Cafeteria. Lärm und Farben; Körper mitsamt ihrem Eigengeruch, alles in ein grässlich grelles Neonlicht getaucht. *Ob Gott*. Ich kralle mich in meinem T-Shirt fest.

Das Mädchen an meinem Arm plappert weiter. Andrew hier, Marcy dort. Sie mag Andrew und hasst Marcy. Ich habe keine Ahnung, wer die beiden sind. Sie bugsiert mich in die Essensschlange. Wir holen uns Salat und eine Cola light. Dann stellen wir unsere Tablettts auf einem Tisch ab, an dem bereits ein paar Leute sitzen: vier Jungs, zwei Mädchen. Mir wird klar, dass wir beide damit eine Gruppe von Paaren vervollständigen. Alle Mädchen gehören zu einem Jungen. Alle blicken mich erwartungsvoll an, so als sollte ich etwas sagen oder tun. Der einzige freie Platz ist neben einem Jungen mit dunklen Haaren. Ich setze mich langsam, beide Hände flach auf den Tisch gestützt. Er wirft mir einen raschen Blick zu und beugt sich sogleich wieder über sein Tablett. Ich bemerke winzige Schweißperlen auf seiner Stirn direkt unter dem Haaransatz.

»Ihr zwei seid manchmal echt schräg drauf«, sagt ein blondes Mädchen mir gegenüber. Sie schaut zwischen mir und dem Typen neben mir hin und her. Er blickt von seinen Makkaroni auf, und ich stelle fest, dass er das Essen auf seinem Teller nur hin und her schiebt. Er hat nicht einen einzigen Bissen genommen, obwohl er so beschäftigt tut. Er sieht mich an und ich sehe ihn an, dann schauen wir beide zurück zu dem blonden Mädchen.

»Gibt es da irgendetwas, was wir wissen sollten?«, fragt sie.

»Nein«, sagen wir einstimmig.

Er ist mein Freund. Das merke ich an der Art, wie die anderen uns behandeln. Plötzlich lächelt er mich mit seinen strahlend weißen Zähnen an und streckt den Arm aus, um ihn mir um die Schultern zu legen.

»Alles bestens«, sagt er und drückt meinen Arm. Ich erstarre automatisch, aber als ich die sechs Augenpaare bemerke, die auf mein Gesicht gerichtet sind, lehne ich mich an ihn und spiele mit. Es ist beängstigend, nicht zu wissen, wer man ist – aber noch furchteinflößender ist der Gedanke, etwas völlig falsch zu machen. Inzwischen habe ich Angst, richtige Angst. Es ist zu spät. Wenn ich jetzt noch etwas sage, dann sieht es so aus, als wäre ich *verrückt*.

Seine Berührung scheint zu bewirken, dass alle sich entspannen. Alle – außer ihm selbst. Sie setzen ihre Unterhaltung fort, aber die Worte verschwimmen, es geht um Football, eine Party, noch mehr Football. Der Typ neben mir lacht und beteiligt sich am Gespräch, ohne dabei den Arm von meiner Schulter zu nehmen. Sie nennen ihn Silas. Mich nennen sie Charlie. Das dunkelhaarige Mädchen mit den großen Augen ist Annika. Die Namen der anderen gehen im Lärm unter.

Endlich ist die Mittagspause vorbei und alle stehen auf. Ich gehe neben Silas oder vielmehr: Er geht neben mir. Ich habe keine Ahnung, wohin ich unterwegs bin. Annika hakt sich auf der freien Seite bei mir ein und plappert über irgendein Cheerleader-Training. Ihre Nähe macht mir Beklemmungen. Als der Flur sich gabelt, beuge ich mich zu ihr und sage, sodass nur sie es hören kann: »Kannst du mich zu meinem nächsten Kurs begleiten?« Ihr Gesicht wird ernst. Sie löst sich von mir, um etwas zu ihrem Freund zu sagen, und dann sind unsere Arme wieder ineinander verschlungen.

Zu Silas gewandt, sage ich: »Annika begleitet mich zu meinem nächsten Kurs.«

»Okay«, sagt er und wirkt erleichtert. »Dann also bis ... später.« Er geht in die entgegengesetzte Richtung.

Sobald er außer Sichtweite ist, dreht Annika sich zu mir. »Wo will der denn hin?«

Ich zucke die Schultern. »Zum Unterricht.«

Sie schüttelt den Kopf, als wäre sie verwirrt. »Ich verstehe euch nicht. Den einen Tag könnt ihr überhaupt nicht voneinander lassen und am nächsten benehmt ihr euch, als hieltet ihr es nicht aus, im selben Raum zu sein. Du musst dich jetzt wirklich mal entscheiden, was mit ihm ist, Charlie.«

Sie bleibt vor einer Tür stehen.

»Hier muss ich ...«, sage ich, um zu testen, ob sie protestiert. Das tut sie nicht.

»Ruf mich nachher an«, sagt sie. »Ich will wissen, was gestern Abend los war.«

Ich nicke. Nachdem sie in dem Meer von Gesichtern verschwunden ist, betrete ich das Klassenzimmer. Da ich nicht weiß, wo ich mich hinsetzen soll, gehe ich ganz nach hinten und lasse mich an einen Tisch am Fenster gleiten. Ich bin früh dran, also öffne ich meinen Rucksack. Zwischen ein paar Heften und einem Schminktäschchen steckt ein Geldbeutel. Ich ziehe ihn heraus und klappe ihn auf. Da steckt ein Führerschein mit dem Foto eines lächelnden dunkelhaarigen Mädchens. Ich.

CHARLIZE MARGARET WYNWOOD.

2417 HOLCOURT WAY,

NEW ORLEANS, LA.

Ich bin siebzehn und habe am 21. März Geburtstag. Ich wohne in Louisiana. Ich betrachte das Foto in der linken oberen Ecke und kann mich nicht an das Gesicht erinnern. Es ist mein Gesicht, aber ich habe es noch nie gesehen. Ich bin ... *hübsch*. Und ich habe nur 28 Dollar.

Der Raum füllt sich. Der Platz neben mir bleibt leer, fast so, als hätten die anderen Angst, sich dorthin zu setzen. Wir haben Spanisch bei einer jungen, hübschen Lehrerin namens Mrs Cardona. Im Gegensatz zu vielen anderen hier sieht sie mich nicht an, als würde sie mich hassen. Wir beginnen mit den verschiedenen Zeiten.

Ich habe keine Vergangenheit.

Ich habe keine Vergangenheit.

Fünf Minuten nach Unterrichtsbeginn geht die Tür auf und Silas kommt mit gesenktem Blick herein. Ich vermute, dass er gekommen ist, um mir etwas zu sagen oder zu bringen, und bereite mich innerlich darauf vor, den anderen etwas vorzuspielen, aber Mrs Cardona macht nur eine scherzhafte Bemerkung über sein Zuspätkommen. Er setzt sich auf den einzigen freien Platz, den neben mir, und blickt stur geradeaus. Ich starre ihn an. Ich starre ihn so lange an, bis er schließlich den Kopf dreht und mich ansieht. Schweißtropfen rinnen ihm seitlich übers Gesicht.

Er hat die Augen weit aufgerissen.

Genauso weit wie ich.

2

Silas

Drei Stunden.

Jetzt ist es schon fast drei Stunden her und mein Hirn ist noch immer wie benebelt.

Nein, kein Nebel. Nicht einmal eine undurchdringliche Nebelwand. Es fühlt sich an, als würde ich in einem pechschwarzen Raum herumirren und nach dem Lichtschalter suchen.

»Alles okay mit dir?«, fragt Charlie, nachdem ich sie gerade mehrere Sekunden lang angestarrt und dabei versucht habe, wenigstens einen Hauch von Vertrautheit in diesem Gesicht zu erkennen, das mir ja offenbar mehr als vertraut sein sollte.

Da ist nichts.

Sie blickt auf den Tisch hinab, wobei ihr dichtes schwarzes Haar wie Scheuklappen zwischen uns fällt. Ich möchte sie genauer betrachten. Ich brauche etwas, das mich packt, etwas Vertrautes. Ich möchte ein Muttermal oder eine Sommersprosse voraussagen, bevor ich sie an ihr sehe, denn ich brauche *irgend-etwas* mit Wiedererkennungswert. Ich würde mich an jedes noch so kleine Detail von ihr klammern, das mich davon überzeugen könnte, dass ich nicht langsam den Verstand verliere.

Endlich streckt sie die Hand aus und streicht sich die Haare hinters Ohr. Aus zwei weit aufgerissenen und vollkommen unvertrauten Augen blickt sie zu mir auf. Die Falte zwischen ihren Augenbrauen vertieft sich und sie fängt an, an ihrem Handballen herumzunagen.

Sie macht sich Sorgen um mich. Um uns vielleicht.

Uns.

Ich würde sie gerne fragen, ob sie weiß, was mit mir passiert sein könnte, aber ich will ihr keine Angst machen. Wie soll ich ihr erklären, dass ich sie nicht kenne? Wie soll ich es überhaupt jemandem erklären? Ich bemühe mich nun schon seit drei Stunden darum, mir nichts anmerken zu lassen. Zunächst war ich überzeugt, ich hätte irgendein illegales Zeug genommen, das diesen Blackout bei mir hervorgerufen hat, aber das hier ist etwas anderes als ein Blackout. Es fühlt sich ganz anders an, wenn man bekifft oder besoffen ist. Obwohl ich nicht mal eine Ahnung habe, woher ich das eigentlich wissen will. Ich kann mich nämlich an nichts erinnern, was mehr als drei Stunden zurückliegt.

»Hey.« Charlie streckt die Hand aus, als wolle sie mich berühren, zieht sie aber gleich wieder zurück. »Alles okay mit dir?«

Ich packe den Ärmel meines Shirts und wische mir den Feuchtigkeitsfilm von der Stirn. Als sie mich wieder ansieht, erkenne ich noch immer die Besorgnis in ihrem Blick. Ich zwingen meine Lippen zu einem Lächeln.

»Alles bestens«, murmele ich. »Langer Abend.«

Sobald ich das gesagt habe, zucke ich innerlich zusammen. Ich habe keine Ahnung, was ich für einen Abend hatte, und falls dieses Mädchen neben mir wirklich meine Freundin ist, dann hätte ein solcher Satz vermutlich etwas Beunruhigendes.

Ich bemerke ein kleines Zucken in ihrem Auge und sie legt den Kopf zur Seite. »Warum war es ein langer Abend?«

Shit.

»Silas«, ertönt eine Stimme von vorne. Ich blicke auf. »Keine Privatgespräche«, mahnt die Lehrerin, fährt aber gleich weiter mit ihren Erläuterungen fort und kümmert sich nicht um meine Reaktion. Ich werfe einen kurzen Blick zu Charlie und starre

sogleich wieder auf den Tisch vor mir. Meine Finger gleiten über die Namen, die in das Holz eingeschnitzt sind. Charlie schaut mich weiter unverwandt an, aber ich würdige sie keines Blickes. Stattdessen drehe ich meine Hand um und fahre mit zwei Fingern über die Schwielen auf der Innenseite.

Habe ich einen Job? Rasenmähen zum Beispiel?

Vielleicht kommt es auch vom Football. Während der Mittagspause habe ich die Zeit genutzt, um die anderen um mich herum genau zu beobachten, und erfahren, dass ich heute Nachmittag wohl Footballtraining habe. Keine Ahnung, um welche Uhrzeit oder wo, aber schließlich bin ich ja auch durch die letzten paar Stunden gekommen, ohne zu wissen, wann ich wo sein sollte. Zwar habe ich momentan keinerlei Erinnerung, aber ich scheine das ziemlich gut überspielen zu können. Vielleicht *zu* gut.

Ich drehe auch die andere Hand um und bemerke dieselben rauen Schwielen auf dieser Handfläche.

Vielleicht lebe ich auf einem Bauernhof.

Nein. Das sicher nicht.

Keine Ahnung, woher ich das weiß, aber auch ohne jede Erinnerung habe ich anscheinend ein Gefühl dafür, welche meiner Annahmen zutreffen und welche nicht. Allerdings kann es auch sein, dass ich es einfach ausschließe, ohne dass es etwas mit Intuition oder Erinnerung zu tun hat. Beispielsweise würde jemand, der auf einem Bauernhof lebt, wohl kaum die Kleidung tragen, die ich jetzt an habe. Teure Klamotten. *Trendig?* Wenn ich mir meine Schuhe betrachte, würde ich die Frage, ob ich reiche Eltern habe, ganz klar mit »Ja« beantworten. Ohne das Geringste darüber zu wissen, da ich mich nicht an meine Eltern erinnern kann.

Ich weiß nicht, wo ich wohne, mit wem ich zusammenwohne oder ob ich eher meiner Mutter oder meinem Vater ähnlich sehe.

Ich weiß nicht einmal, wie ich aussehe.

Ich stehe abrupt auf und schiebe den Tisch dabei mit einem lauten Geräusch nach vorn. Die ganze Klasse dreht sich zu mir um, mit Ausnahme von Charlie, die mich ohnehin schon die ganze Zeit anstarrt. Ihr Blick ist dabei keineswegs fragend oder freundlich.

Ihr Blick ist vorwurfsvoll.

Die Lehrerin wirft mir einen warnenden Blick zu, scheint aber keineswegs überrascht zu sein, dass die allgemeine Aufmerksamkeit jetzt nur noch mir gilt. Sie steht einfach ruhig da und wartet auf meine Erklärung für diese plötzliche Unterbrechung.

Ich schlucke. »Ich muss mal.« Meine Lippen sind klebrig, mein Mund ist trocken, mein Hirn hat ausgesetzt. Ich warte nicht auf eine Erlaubnis, sondern marschiere einfach los. Als ich zur Tür hinausgehe, spüre ich, dass mich alle anstarren.

Ich wende mich nach rechts und laufe bis zum Ende des Flurs. Dort mache ich kehrt und gehe an der Tür meines Klassenzimmers vorbei und weiter um die Ecke, wo ich schließlich die Toilette finde. Ich schiebe die Tür auf und hoffe, dass keiner sonst da ist, aber jemand steht mit dem Rücken zu mir am Urinal. Ohne in den Spiegel zu schauen, drehe ich mich zum Waschbecken. Mit beiden Händen halte ich den Rand des Beckens fest umklammert, starre hinein und atme tief durch.

Wenn ich mich überwinden könnte, in den Spiegel zu sehen, würde mein Anblick vielleicht eine Erinnerung wachrufen oder mir zumindest ein kleines Gefühl des Wiedererkennens geben. Wenigstens irgendetwas. Der Typ, der gerade noch am Urinal stand, lehnt jetzt mit verschränkten Armen neben mir am Waschbecken. Ein Blick zur Seite zeigt mir, dass er mich unverwandt anstarrt. Seine Haare sind hellblond, beinahe weiß. Seine blasse Haut erinnert mich an eine Qualle, sie ist fast durchscheinend.

Ich kann mich erinnern, wie Quallen aussehen, aber ich habe keine Ahnung, was mich beim Blick in den Spiegel erwartet.

»Du siehst beschissen aus, Nash«, sagt er und verzieht das Gesicht.

Nash?

Alle anderen haben mich Silas genannt. Nash muss wohl mein Nachname sein. Ich würde ja in meinem Geldbeutel nachsehen, aber in meiner Hosentasche ist keiner. Nur ein Bündel Scheine. Mein Geldbeutel war so ziemlich das Erste, wonach ich gesucht habe, nachdem ... nun ja, nachdem es passiert war.

»Geht grad nicht so«, nuschele ich als Antwort.

Für ein paar Sekunden reagiert der Typ nicht. Er starrt mich nur weiter so an, wie auch Charlie mich im Unterricht angestarrt hat, allerdings weniger besorgt, sondern eher verächtlich. Der Typ grinst schief und stößt sich vom Waschbecken ab. Er steht jetzt aufrecht da, ist aber immer noch ein paar Zentimeter kleiner als ich. Er macht einen Schritt nach vorn, und sein Blick sagt mir, dass er nicht näher kommt, weil er sich um meine Gesundheit Sorgen macht.

»Die Sache vom Freitag ist noch nicht aus der Welt«, sagt er zu mir und bläht dabei die Nasenflügel. »Bist du deswegen jetzt hier?« Er lässt die Hände zur Seite sinken, ballt sie zweimal zur Faust und öffnet sie wieder.

Ich überlege, was ich tun soll. Mir ist klar, dass ich als Feigling dastehe, wenn ich jetzt zurückweiche, doch mit einem Schritt nach vorne würde ich ihn zu etwas herausfordern, dem ich mich gerade nicht gewachsen fühle. Er hat ganz offensichtlich ein Problem mit mir und mit dem, was immer ich am Freitagabend getan habe und was ihn so sauer auf mich macht.

Ich entscheide mich für etwas dazwischen und zeige einfach keinerlei Reaktion. Versuche, mir nichts anmerken zu lassen.

Lässig wende ich meine Aufmerksamkeit dem Waschbecken zu und drehe einen der Knäufe, bis ein Wasserstrahl aus dem

Hahn strömt. »Lass uns das auf dem Spielfeld ausmachen«, sage ich und würde den Satz am liebsten sofort zurücknehmen. Die Möglichkeit, dass er gar nicht Football spielt, habe ich aufgrund seiner Statur nicht in Erwägung gezogen, aber falls nicht, ist mein Kommentar vollkommen wirr. Ich halte die Luft an und warte darauf, dass er mich korrigiert oder zur Rede stellt.

Keins von beidem passiert.

Er starrt mich noch ein Weilchen an, bevor er sich an mir vorbeidrängt, wobei er mich auf dem Weg zur Tür absichtlich anrempelt. Ich halte die Hände unter den Wasserstrahl und trinke einen Schluck. Dann wische ich mir mit dem Handrücken über den Mund und blicke auf. Sehe *mich* an.

Silas Nash.

Was zum Teufel ist das überhaupt für ein Name?

Gleichgültig blicke ich in ein Paar fremder, dunkler Augen. Es fühlt sich an, als würde ich ein Augenpaar anstarren, das ich noch nie zuvor gesehen habe, obwohl ich es höchstwahrscheinlich jeden einzelnen Tag betrachtet habe, seitdem ich alt genug war, an einen Spiegel heranzureichen.

Der Kerl im Spiegel ist mir ebenso wenig vertraut wie diese Charlie, die ich – nach Aussage eines gewissen Andrew – schon seit zwei Jahren »poppe«.

Alles andere als vertraut.

»Wer *bist* du?«, flüstere ich ihm zu.

Die Tür zum Flur geht langsam auf und mein Blick wandert von meinem Spiegelbild zum Spiegelbild der Tür. Eine Hand erscheint, umklammert die Tür. Ich erkenne sie an den gepflegten, rot lackierten Fingernägeln. Das Mädchen, das ich seit zwei Jahren »poppe«.

»Silas?«

Ich richte mich auf und drehe mich ganz zur Tür, als sie den Kopf hereinsteckt. Unsere Blicke treffen sich, aber nur für zwei Sekunden, dann schaut sie weg und sieht sich um.